

Historikermundwerk oder Historikerhandwerk?

Nachtrag zu einem Quellenstreit

Jochen Staadt

Anno 1997/98 stritten Mitarbeiter des Forschungsverbundes mit Peter Steinbach über einen Teil der von ihm verantworteten Ausstellung in der Gedenkstätte Deutscher Widerstand.¹ Es ging dabei um Rücksichtnahmen auf die DDR, um eine deutliche Annäherung der in den 80er Jahren umgestalteten Widerstands-Ausstellung an das SED-Geschichtsbild. Bald nach dem öffentlich ausgetragenen Streit wurden in der Gedenkausstellungen einige überfällige Veränderungen vorgenommen. Die großformatigen und mit unkritischen oder verharmlosenden Texten versehenen Fotografien von Walter Ulbricht und Wilhelm Pieck wurden entfernt. Pieck tauchte danach - ganz wie von uns gefordert - deutlich im Kontext der Moskauer Kommunistenverfolgung von 1937 auf. Insbesondere wurde die Bildlegende des deutschen Kommunistenführers unmittelbar mit einer Darstellung des Lebensweges von Margarete Buber-Neumann konfrontiert. Wir haben seinerzeit die stillschweigend vorgenommenen Korrekturen bekannt gemacht und öffentlich begrüßt.

Ein Nebenaspekt des damaligen Streits, war die Frage, ob die SED-Führung die Umgestaltung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die in den 80er Jahren unter Steinbachs Verantwortung erfolgte, positiv bewertet und unterstützt hat. Beides konnte belegt werden. Die Unterstützung durch den Hinweis, daß der Ausstellung aus dem Allerheiligsten der SED, dem Zentralen Parteiarchiv, Dokumente und Fotografien zur Verfügung gestellt wurden; die positive Bewertung, durch einen namentlich von allen ZK-Sekretären also auch Honecker abgezeichneten Beschluß: „Die Anlage und der Versuch dieses Museums, ein möglichst objektives Bild der Breite und Vielfalt des Widerstandes zu vermitteln, haben in der BRD zu teilweise scharfen Kontroversen geführt.“² Mit diesem Beschlußtext wurde begründet, warum neun beim ZK der SED beschäftigte Wissenschaftler in Dreiergruppen die Stauffenberg-Gedenkstätte besichtigen sollten.

Im Streit um die Einschätzung dieses Beschlusses trat Steinbach mit einem eigenen Beschlußtext, den er in einem Interview mit der Studentenzeitung OZ folgendermaßen qualifizierte: „Das ist der originale Satz“.³ Steinbachs 'originaler Satz' lautete: „Der Anspruch und der Versuch der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die Breite und Vielfalt des Widerstandes möglichst objektiv darzustellen, hat in der Bundesrepublik zu heftigen Kontroversen geführt.“ Aus „Anlage“ wird bei Steinbach „Anspruch“; aus „ein möglichst objektives Bild der Breite und Vielfalt des Widerstandes zu vermitteln“ - „die Breite und Vielfalt des Widerstandes möglichst objektiv darzustellen“; aus „haben in der BRD zu teilweise scharfen Kontroversen geführt“ macht Steinbach „hat in der Bundesrepublik zu heftigen Kontroversen geführt“. Steinbach gab seinerzeit als Quelle des von ihm zitierten Textes einen Politbürobeschuß der SED an. Das war ebenso falsch, wie der von ihm verwendete

¹ Die gesamte Auseinandersetzung ist kommentiert als Arbeitspapier Nr. 28/98 des Forschungsverbundes SED-Staat der FU erschienen. Hrsg. Jochen Staadt und Manfred Wilke.

² Sekretariat des ZK der SED, Edwin Schwertner (Protokoll): Protokoll Nr. 132 der Sitzung des Sekretariats des ZK am 28. November 1988. SAPMO-BArch, IPA, Signatur: J IV 2/3A/ 4765, Bestand Sekretariat des ZK.

³ Vgl. OSI-Zeitung vom Januar 1998, der Text ist ebenfalls dokumentiert im Arbeitsheft Nr. 28/98 des Forschungsverbundes SED-Staat, S. 138.

und als 'originaler Satz' bezeichnete Text. Trotzdem verkündete Steinbach in Hinblick auf das von uns wiedergegebene Zitat: „Das ist ein Beispiel für eine Verfälschung.“⁴

Peter Steinbach sprach aber nicht nur gegenüber der Studentenzeitung OZ von einem 'originalen Satz'. Das linksradikale Studentenblatt „agente provocateuse“ druckt im Sommersemester 1998 Steinbachs Rede ab, die er am 29. Januar 1998 auf einer von „Antifa-Gruppen“ an der FU organisierten Kampfveranstaltung gegen den Forschungsverbund SED-Staat gehalten hatte. In dieser Rede lautet das Zitat nun leicht verändert folgendermaßen. „Der Anspruch und der Versuch der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, die Breite und Vielfalt des Widerstands gegen den Nationalsozialismus möglichst objektiv zu dokumentieren, hat in der Bundesrepublik zu heftigen Kontroversen geführt.“ Steinbach fügte laut diesem Veranstaltungsmitschnitt dem Zitat die Behauptung an: „Das ist das Originalzitat. Und diese Begründung, die wurde vom gesamten Politbüro abgehakt, auch von Honecker.“⁵

Wir haben Steinbachs Umgang mit dem Quellengut seinerzeit ironisch kommentiert, „als Beispiel einer freien Zitierweise“, die jedoch wohl kaum den von ihm selbst stets beanspruchten geschichtswissenschaftlichen Standards entspreche. Steinbach zitierte nämlich nicht nur falsch, er verortete die Angelegenheit auch an der falschen Stelle. Über die Delegation von Mitarbeitern des ZK-Apparates - um eine solche handelte es sich im vorliegenden Falle - entschied nicht das Politbüro, sondern das ZK-Sekretariat. Der von Steinbach suggerierte Kontext war falsch, Geschäftsverteilung und Struktur der Führungsorgane des SED-Zentralkomitees wurden durcheinandergebracht.

Seit Ende letzten Jahres kursiert nun an einigen westdeutschen Universitäten, so in Köln, ein vom AStA der FU und der „Hochschulgruppe der Antifaschistischen Aktion Berlin“ herausgegebene Dokumentation des Tribunals, das im Januar 1998 gegen den Forschungsverbund SED-Staat inszeniert worden war. Hier nun lautet die dem „Beschlusstext“ folgende Erklärung Steinbachs: „Das ist das von mir freizitierte Zitat und diese Begründung der Dienstreise wurde vom gesamten Politbüro abgehakt, auch von Honecker.“ So ist also aus dem 'originalen Satz' bzw. dem „Originalzitat“ ein 'freizitiertes Zitat' geworden und es hat sich bestätigt: Der Historiker Peter Steinbach zitiert Quellen schon mal gerne frei und so, wie sie ihm in den Kram passen.

Das wäre peinlich genug. Noch peinlicher ist aber, daß Steinbach sein freies Zitieren für profundes Quellengut hält. In seinem Vortrag am 29. Januar 1998 behauptete er: „Wir fanden dann aus dem November 1988 die Quelle, auf die sich Stadt bezog; und wenn ich diese Geschichte erzähle, dann ist das eigentlich das Aus für jemand, der beansprucht wissenschaftlich arbeiten zu können.“⁶ Was es mit dieser „Geschichte auf sich hat, wird von Steinbach nicht näher ausgeführt; für „das Aus“ kann aber nur seine unzutreffende Quelleninterpretation präsentieren und nichts, was auch nur annähernd seine K.o.-Ansprache rechtfertigen würde.

Das ist die typische Steinbach-Methode, die hier nicht zum ersten und nicht zum letzten Mal Anwendung fand. Seine zahlreichen Artikel, die er in dem Streit mit unserer Einrichtung geschrieben hat, strotzen nicht nur vor spekulativen Behauptungen, immer sind

⁴ Ebenda.

⁵ Agente provocateuse Nr. 5, StudentInnenzeitung am Otto-Suhr-Institut, Sommersemester 1998, S. 35. Auch abrufbar unter <http://www.polwiss.fu-berlin.de/osi/fsi/ap/ap5-sedstaat.htm>, übrigens unter dem Stichwort „Rechte“.

⁶ A.a.O. S. 35. In der Dokumentation vom FU-AStA und den Hochschulgruppen der Antifaschistischen Aktion findet sich die gleiche Passage. Am Ende heißt es statt „wissenschaftlich arbeiten zu können“ dort „wissenschaftlich arbeiten zu wollen“. A.a.O. S. 12.

seine Polemiken auch mit Herabsetzungen der Kontrahenten verbunden. Auf diese Weise agierte Steinbach auch in fast allen Konfliktfällen, die er mit anderen Kritikern – darunter überlebende Widerstandskämpfer und Angehörige der Hingerichteten des 20. Juli – austrug. Im November 1999 mischte sich Steinbach nach eben diesem Muster in den Konflikt am Dresdner Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung ein, der durch einen in der „Frankfurter Rundschau“ erschienen Artikel über den Hitler-Attentäter Georg Elser ausgelöst wurde. Der umstrittene Artikel, dessen Argumentation tatsächlich kritisch gesehen werden muss, stammte von Lothar Fritze, einem Privatdozenten der Universität Chemnitz. Steinbach erklärte in Auseinandersetzung mit Fritzes Thesen auf einer Pressekonferenz seiner Gedenkstätte, es stelle sich die Frage, „ob die Universität Chemnitz wirklich der ihr gestellten Aufgabe gerecht werde, den Ansprüchen einer rationellen politischen Bildung zu genügen“, da sie Fritze „die Ausbildung von angehenden Lehrern übertragen“ hat und fügte hinzu, es sei außerdem zu fragen, ob die Philosophische Fakultät der Chemnitzer Universität nicht „in einer wissenschaftlich unverantwortlichen Weise“ handelte, als sie Fritzes Habilitation akzeptierte.⁷ Der Chemnitzer Professor für politische Theorie und Ideengeschichte Alfons Söllner qualifizierte das zutreffend als angemessenen Inquisitionston von Gralshütern der öffentlichen Geschichtsmoral.⁸

Umberto Eco schrieb in seinem Lehrbuch über die wissenschaftlich Abschlußarbeit: „Was ihr aber auf keinen Fall tun dürft, das ist, aus einer Quelle zweiter Hand zu zitieren und so zu tun, als hättet ihr das Original gelesen. Das ist nicht nur eine Frage des beruflichen Anstands.“⁹ Was für den italienischen Historikernachwuchs gilt, soll hierzulande auch einmal als Standard gegolten haben. Man hielt damals auf Historikerhandwerk noch größere Stücke als auf Historikermundwerk.

⁷ Vgl. AP-Meldung vom 10. November 1999.

⁸ Alfons Söllner: Wenn die „Logik der Forschung“ durch die des Verdachts ersetzt wird, in: Frankfurter Rundschau vom 17. November 1999.

⁹ Umberto Eco: Wie man eine wissenschaftliche Abschlußarbeit schreibt, Heidelberg 1993, S. 72.